

Kinder verstehen

Geschlechterbalance in der Schule: Buben- und mädchengerecht!

Wir leben in einer Zeit, in der Männlichkeitsvorstellungen in der Schweiz hinterfragt, verändert und ausgedehnt werden. Die Kommunikationsgesellschaft verlangt kundenorientierte und teamfähige Berufsmänner. Es werden Pflegefachmänner und Netzwerker gesucht, nicht Holzfäller und Jäger. Die Schweiz braucht heute andere Männlichkeiten und somit eine andere Jungenerziehung. Auch in der Schule! (az)

Ron Halbricht und Lu Decurtins

Von verschiedenster Seite wird der Volksschule vorgeworfen, dass sie verweiblicht sei und deswegen den Buben nicht gerecht würde. Kritiker wollen weniger Wert auf die «weibliche» Kooperation und Teamarbeit legen und die feminine Mehrheit am Gymnasium abbauen, indem die «männlichen» Fächer aufgewertet werden.

Verweiblichte Schule?

Jungs brauchen jedoch keine «männliche» Schule, sondern vielmehr eine geschlechterbalancierte Schule, eine Schule, in der alle eine ihnen entsprechende lebensstüchtige und lebensfreudige geschlechtliche Identität entfalten können, ohne sich herkömmlichen Rollenbildern anpassen zu müssen. Ein geschlechterbalanciertes Kollegium ist eine wichtige Voraussetzung dafür.

Wörtlich genommen stimmt es, dass die Primarschule verweiblicht ist. Männer sind bei der Erziehung unserer Kinder weitgehend abwesend. Das bedeutet, dass sich die Jungs ihre Männerbilder nicht durch eine Auseinandersetzung mit Männern im Alltag suchen können, sondern in der klischeehaften Welt der Werbung, Filme oder Games.

Eine Aufwertung der sozialen Berufe rund um kleine Kinder würde mithelfen, ein Gendergleichgewicht an Schulen, Krippen und Horten herzustellen. So wären Kinder in ihren entwicklungsbedingtesten Lernjahren auch vermehrt mit Männern zusammen, was vermutlich einen Abbau der Vorurteile gegen solche Berufsmänner zur Folge hätte.

Kooperation oder Konkurrenz?

Kooperatives Lernen wird in der heutigen Schule aktiv gefordert. Damit ist die Schule auf der Höhe der Zeit: Gesellschaftliche Entwicklungen laufen stark in diese Richtung. Folgerichtig gehören Gruppenarbeiten und soziales Lernen zum Alltag. Auf allen Stufen werden zunehmend Klassenratsstunden durchgeführt, wo Schüler/innen ihre Konflikte im Kreis der Klassengemeinschaft diskutieren und Lösungen suchen. Junge Mediator/innen (zum Beispiel so genannte Peacemakers) schlichten Streitereien auf dem Pausenplatz und entwickeln dabei ihre kommunikativen Fertigkeiten. Dadurch werden Jungs nicht, wie oft behauptet, benachteiligt, sondern bewusst, authentisch und positiv angesprochen – anstatt erst nach vollbrachter Tat mittels Sanktionen! Insbesondere sprachlich schwä-

chere Jungs werden auf diese Weise gefördert und auf die Anforderungen der Kommunikationsgesellschaft vorbereitet.

Wo es Prüfungen, Noten und Selektion gibt, ist Konkurrenz ein wichtiger Teil des Schulalltags. Konkurrenz kann motivieren – doch erfreut Wettbewerb nicht alle Jungs. Wettbewerb beglückt hauptsächlich die Gewinner/innen, die sich dadurch ins Rampenlicht stellen können. Chronische Verlierer/innen profitieren erfahrungsgemäss kaum davon. So braucht es für jedes Kind eigene und erreichbare Ziele, an denen es sich messen und Erfolge erzielen kann. Moderne Schulen erarbeiten zusätzlich zu individuellen Zielvereinbarungen auch gemeinschaftliche Ziele, beispielsweise in den Bereichen Lesen, Bewegung oder bei der Tabakprävention. So wird nebst der individuellen Leistung auch Koope-



■ Fotos: Herbert Uhlmann

Männlichkeit im Wandel

Schulische Bubenarbeit widerspiegelt grössere gesellschaftliche Veränderungen im Bereich «Mann-Sein». Schwierige Männerthemen wie Zwang zum «Helldentum», Umgang mit Homosexualität und Gefühlsferne sowie Militär als Männlichkeitsmythos werden international neu betrachtet. Einige symbolische Beispiele:

- Der Umgang mit Trauer war für Männer eingeschränkt. Prominente Gegenbeispiele wie Alex Frei, Held der Schweizer Nationalmannschaft, der nach seiner Verletzung am ersten Match der Euro 2008 öffentlich weinte, erweitern das Rollenspektrum.
- Homophobie war ein zentraler Aspekt der gängigen Männlichkeitsvorstellungen. Die gleichgeschlechtliche Partnerschaft wurde 2006 von einer grossen Mehrheit der Schweizer Stimmbürger*innen angenommen. So werden Bilder der Männlichkeit vielfältiger.
- Früher war die Armee für viele der Schmied der Männlichkeit. Dienstverweigerer erhalten aber seit Ende der 90er Jahre anstatt einer Gefängnisstrafe die Möglichkeit, durch eine Gewissensprüfung Zulassung zum Zivildienst zu bekommen. Kürzlich wurde diese Prüfung ersatzlos fallengelassen: So verliert die Rekrutenschule immer mehr ihre Definitionsmacht bezüglich Männlichkeit.

Als Frauen anfangen, sich von gängigen Definitionen von Weiblichkeit zu emanzipieren, wurde die Schule ein wichtiger Schauplatz gesellschaftlicher Umstellungen. Entsprechend werden heute Fragen zur Jungenerziehung in der Öffentlichkeit diskutiert.

ration und Rücksichtnahme gefördert. Eine balancierte Schule gestaltet den Wettbewerb so, dass alle Kinder Stärken zeigen können, und begleitet die Schulkinder bei Niederlagen und Scheitern.

Mädchenfächer, Jungenfächer?

Sprachliche Fächer werden in der Schule aufgewertet, auch bei der Selektion. Gleichzeitig verlieren Sport, musische Fächer und Werken an Bedeutung. Die künstlichen Barrieren zum Schulerfolg für Mädchen wurden endlich abgebaut. Die Frauenbewegung hat eine Generation ehrgeiziger Schülerinnen hervorgebracht, deren Fleiss und Leistung manche Jungs nicht gewachsen sind. Im Sinne der Geschlechterbalance muss dem Misserfolg der Jungs entgegen gewirkt werden. Das bedeutet jedoch nicht, dass das Pendel auf Kosten der Mädchen wieder zurückschlagen soll, sondern vielmehr, dass die Jungs in den traditionell weiblichen Domänen gefördert werden.

Zudem ist ein gesundes Zusammenspiel zwischen kognitiven und bewegungsintensiven Fächern für den Lernerfolg von Jungs (und Mädchen) angebracht – so können Jungs, die nicht mehr ruhig dem Unterricht zu folgen vermögen, positiv als Memo genutzt werden: «Jetzt ist wohl etwas Bewegung für alle gut!» Ein weiteres Demotivieren der Jungen in sprachlichen Fächern durch Abwertung derselben wirkt kontraproduktiv.

Geschlechtergetrennte Einheiten sollen auch der Geschlechterzuordnung der Fächer entgegenwirken. Fä-

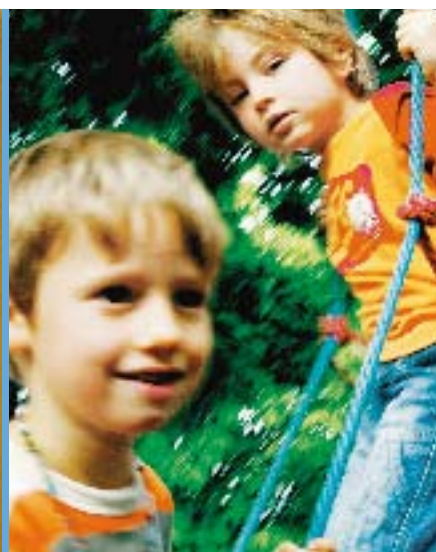
cher haben kein Geschlecht: Das Spektrum der Leistungen unter Jungen in einem Fach ist viel breiter als der Unterschied zwischen den durchschnittlichen Leistungen der Geschlechter. Dass manche Schüler beispielsweise Lesen als «Meitlzeug» abwerten, hat mit fehlenden männlichen Lesevorbildern, den für Buben uninteressanten Lesemedien, der mangelnden Übung und unbehandelten Leseschwierigkeiten zu tun. Die Schule belohnt Fleiss und bestraft Desinteresse und Übermut. Die hohe männliche Durchfallquote bei der gymnasialen Probezeit kann durchaus mit den bei Jungen verbreiteten Computerspielen, Lesefaulheit und ihrer Selbstüberschätzung zusammenhängen. Eine balancierte Schule muss Wege finden, dass die Schule für Jungs interessant wird, um dadurch ihre Leistungen zu steigern.

Gehören Raufereien in die Schule?

Jungs leben ihre Körperlichkeit oft anders als Mädchen aus: direkter, roher. Jungen haben einen starken Bewegungsdrang – und werden deswegen bestraft oder medikamentös beruhigt.

Verletzende, unbeherrschte Körperlichkeit hat in der Schule wie im Erwachsenenleben wenig Platz und führt zu Disziplin Konflikten. Fast alle Kinder lernen, sich im Klassenzimmer zu beherrschen und sich zu konzentrieren. Insbesondere für Kinder mit Aufmerksamkeits-schwierigkeiten (wie ADHS), was weit häufiger bei Jungen vorkommt, braucht es geeignete Strategien und Strukturen sowie einen geeigneten didaktischen Aufbau des Unterrichts. Sowohl die (hyper)aktiven als auch die gehemmten Schulkinder profitieren von einer bewegten Schule – während des Unterrichts wie auch auf dem Pausenplatz. Untersagte Körperlichkeit manifestiert sich trotzdem auf unglückliche Art: als Schlägerei, Stichelei, Clown spielen oder beim so genannten «Mosten». Eine ausgepolsterte Liege-ecke bietet einen sicheren Rahmen für Raufereien, andere brauchen Matten in der Turnhalle mit Schiedsrichtern und klaren Regeln oder ein ausgepolstertes «Kampf- und Gumpzimmer». Auch eine Rückenmassage oder Vertrauensübung kann das Bedürfnis nach körperlicher Nähe erfüllen.

Beziehungsarbeit, angemessene Ernährung, das Setzen klarer Grenzen bei destruktivem Verhalten und reduzierte



■ Fotos: Herbert Uhlmann

Klassengrößen helfen auf nachhaltige Weise, den schulischen Energiehaushalt jungen- und mädchengerecht zu regeln.

Bewegung – im sichern Rahmen – gehört zum balancierten Schulalltag, zum Wohle aller. Eine balancierte Schule nutzt Raufereien als positives Lernfeld, bietet jedoch zusätzlich auch andere Möglichkeiten für Stressabbau und Entspannung an.

Brauchen Buben strenge Führung?

Auffälligkeit ist nicht pauschal ein Zeichen fehlender Autorität und Grenzen. Klassen lassen sich mit strenger Autorität oder eher mit einer kooperativen beziehungsorientierten Haltung führen. Jeder Stil entspricht eher den Bedürfnissen eines Teils der Klasse. Jede Lehrperson hat eigene Stärken, Schwächen und eine Persönlichkeit, die den Kindern spürbar werden muss.

Jungs brauchen nicht pauschal eine strengere Führung. Doch entspricht es dem von manchen Jungs angestrebten Männlichkeitsbild, Grenzen auszutesten und keine Halbheiten zu dulden. Wie im Sport erwarten sie klare Regeln und Konsequenzen – und einen Schiedsrichter, um Überschreitungen zu ahnden. Diese Jungs sprechen oft schneller auf eine klare Führung an. Wichtig jedoch ist, Selbstverantwortung anzustreben («innerer Schiedsrichter»). Eine authentische beziehungsorientierte Führung mit Zuneigung und Wertschätzung sowie vereinbarten Spielregeln und Verantwortlichkeiten gehört zur geschlechterbalancierten Schule.

Die Vision einer geschlechterbalancierten Schule

Klassenführung ist schwieriger geworden. Immer jüngere Kinder werden von Gewalt, Sexualität und Konsum verherrlichenden Medien und Computerspielen überfordert. Sonderklassen werden durch integrative Modelle ersetzt. Elterliche Autorität ist geschwächt. Schulen brauchen keine nostalgische Rückkehr in Zeiten der Ruten oder des Struwwelpeters, sondern vielmehr vielfältige, geeignete Strategien und Ressourcen, um unruhige Klassen zu führen, ohne Störenfriede zu stigmatisieren. Problem-buben haben in der Regel typische Bubenprobleme – einseitige Vorbilder, Bewegungsdrang, Ablehnung des Weiblichen –, die durch eine Reflexion der Männlichkeitsvorstellungen angegangen werden können. Überforderte, auffällige

Kinder können aufgefangen werden durch Beziehungsarbeit, Team-Teaching oder durch die Zusammenarbeit mit schulischen Diensten (Heilpädagogik, Schulsozialarbeit usw.). Eine balancierte Schule bietet nebst klarer Haltung und Struktur auch genügend Ressourcen, um auf Hilfeschreie zu reagieren und Grenz-gänger aufzufangen.

Die Schule ist einer der wichtigsten Orte des gesellschaftlichen Wandels in einer Zeit geschlechtsbezogener Umstellungen. Wenn Lehrpersonen ihre Rolle in der Begleitung heranwachsender Mädchen und Jungen bewusst als Chance wahrnehmen, werden sie die eigene lebensstüchtige und lebensfreudige Weiblichkeit bzw. Männlichkeit entwickeln können.

Eine geschlechterbalancierte Schule erkennt die Vielfalt der sich verändernden Geschlechterbilder und entwickelt dementsprechende Angebote. Gleichzeitig respektiert sie die individuellen Bedürfnisse der Schulkinder. Sie hilft Mädchen sowie Jungen, Rollenbilder bewusst zu machen und sie zu durchbrechen, wo sie die Entwicklung des Kindes negativ beeinflussen.

Zum Schluss einige hilfreiche Tipps und Anregungen, um die Ziele einer geschlechterbalancierten Schule besser verwirklichen zu können:

- Die Zusammensetzung des Kollegiums ist geschlechtersymmetrisch. Die Funktionen und Aufgaben sind auf beide Geschlechter verteilt. Damit werden Geschlechterzuordnungen und eine Wertung von Aufgaben (Handarbeitslehrerin, Hauswart) vermieden. Die geschlechtsbezogene Vorbildrolle der Lehrerin oder des Lehrers wird reflektiert eingesetzt.
- Auf Klassenebene werden Funktionen und Aufgaben wenn möglich geschlechtersymmetrisch bzw. abwechselnd auf Schüler und Schülerinnen verteilt. So erleben alle eine Rollenvielfalt im Sinne von Chancengleichheit, nicht aber als dogmatische Rigidität, die zu Trotzreaktionen führen kann.
- Um geschlechtertypische Schwächen und Stärken zu reflektieren und zu bearbeiten, wird geschlechtergetrennter Unterricht in einzelnen Fächern phasenweise angeboten.
- Räumliche Gegebenheiten werden unter dem Geschlechtergesichts-

punkt geplant bzw. überarbeitet. So bieten Klassenzimmer, Schulhaus oder Pausenplatz sowohl für Mädchen wie auch für Jungs gleichermaßen (geschützten) Raum, in dem sie sich wohl fühlen und zurückziehen bzw. austoben können.

- Körperliche Nähe wird thematisiert und – sofern pädagogisch sinnvoll – zugelassen. Dabei sollen sowohl freundschaftlicher, fürsorglicher Kontakt ermöglicht werden wie auch Raufereien mit Regeln und den nötigen Schutzvorkehrungen und Vereinbarungen.
- Leistungsorientierter Einzelwettbewerb hat auch den Umgang mit Niederlagen, individuellen Stärken und Schwächen zum Inhalt. Dazu werden Schwerpunkte auf kollektive Leistungsanreize gelegt, um Teamgeist und Sozialverhalten zu fördern.
- Das Geschlechterverhältnis in der Klasse ist ein zentraler Punkt, der immer wieder angesprochen wird. Daraus entstehen soziale Vereinbarungen über den Umgang unter Jungen und Mädchen zu Themen wie Berührung, Sprache, Redezeit, Thementauswahl und vieles mehr.

NWSB – Netzwerk Schulische

Bubenarbeit: Die Autoren, Ron Halbricht und Lu Decurtins, sind Vorstandsmitglieder und Mitgründer des Netzwerks Schulische Bubenarbeit (www.nwsb.ch). NWSB bietet eine Reihe von Weiterbildungen für Lehrpersonen sowie diverse Schulprojekte an, um die geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen in der Schule voranzutreiben.